

Predigt über Jesaja 6

In dem Jahr, als der König Usija starb, sah ich den HERRN sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron, und sein Saum füllte den Tempel. Seraphim standen über ihm; ein jeder hatte sechs Flügel: Mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus ward voll Rauch. Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den HERRN Zebaoth, gesehen mit meinen Augen. Da flog einer der Seraphim zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm, und rührte meinen Mund an und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, dass deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei. Und ich hörte die Stimme des HERRN, wie er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich! Und er sprach: Geh hin und sprich zu diesem Volk: Höret und verstehet's nicht; sehet und merket's nicht! Verstocke das Herz dieses Volks und lass ihre Ohren taub sein und ihre Augen blind, dass sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich nicht bekehren und genesen. Ich aber sprach: HERR, wie lange? Er sprach: Bis die Städte wüst werden, ohne Einwohner, und die Häuser ohne Menschen und das Feld ganz wüst daliegt. Denn der HERR wird die Menschen weit wegtun, so dass das Land sehr verlassen sein wird. Auch wenn nur der zehnte Teil darin bleibt, so wird es abermals verheert werden, doch wie bei einer Eiche und Linde, von denen beim Fällen noch ein Stumpf bleibt. Ein heiliger Same wird solcher Stumpf sein.

Die Berufungsgeschichte des Propheten Jesaja. Begeben wir uns für heute auf die Ebene der Vision und lassen uns auf die Bilder ein. Es ist ein ungeheuerliches Geschehen, zu dessen Zeugen uns Jesaja hier werden lässt: Gottesdienst im Tempel zu Jerusalem, Gottesdienst an dem Ort, da Himmel und Erde sich berühren, liturgische Gesänge wehen wie aus anderen Sphären in Fetzen an unser Ohr: *Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!* Plötzlich erbebt die Erde, die gewaltige Tempelhalle füllt sich mit Rauch. Realität und Traum scheinen zu verschwimmen, als jetzt Gott selbst erscheint, riesenhaft sein Thron, allein der Saum seines Gewandes füllt den Tempel aus, Seraphim, geheimnisvolle sechsflügelige Mischwesen, umgeben ihn. Unendlich der Abstand, den Jesaja jetzt spürt, der ihn nicht nur von Gott, sondern auch von den Himmelswesen trennt, die ihrerseits Gottes Antlitz nicht schauen dürfen, vergehen muss er, weil kein Mensch Gott sehen kann. Aber da fliegt einer der Seraphen heran, mit einer Zange hat er eine glühende Kohle vom Räucheraltar in der Tempelhalle genommen und reinigt damit seine Lippen. Dann die Stimme Gottes: *Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?* Und die Antwort Jesajas, ohne Zaudern und Zagen: *Hier bin ich, sende mich!* Und schließlich der Auftrag: Geheimnisvoll umschreibt er nicht den Inhalt sondern die Wirkung der Tätigkeit des Propheten. Angestregtes Hören des Volkes soll doch nicht zum Verstehen, genaues Sehen doch zu keiner Erkenntnis führen. Nur aus dem Zusammenhang können wir erschließen, dass es um mangelnde Gottes- und unangebrachte Menschenfurcht und alle sich daraus ergebenden Folgen geht. Die schon bestehende Einsichtslosigkeit soll durch das Auftreten des Propheten nicht etwa beseitigt sondern verstärkt werden. Statt das Herz des Volkes für Gott aufzuschließen, seine Ohren und Augen zu öffnen, soll er jenes verfetten lassen und diese schwerhörig machen und verkleben. Sinne und Verstand des Volkes sollen im Wirken des Propheten und in seinen Worten Gottes Ruf nicht wahrnehmen, so dass es dahinsiechen und am Ende vergehen muss.

So sehr uns die Bilderwelt dieser gewaltigen Vision gefangennimmt, so ratlos, ja erschrocken und verstört lässt uns der Auftrag zur Verstockung zurück. Wie ist Jesaja zu dieser Einsicht gekommen? Ist es so, dass er sein Volk verachtet, weil es von Gott nichts mehr wissen will, und sich doch gleichzeitig als Teil dieses Volkes sieht? Oder ist er ganz auf die Seite Gottes übergetreten, weil er erkannt hat, dass sein Volk unrettbar verloren ist? Oder haben wir es mit dem Rückblick eines in seinem prophetischen Amt Gescheiterten zu tun, der nachträglich in seinem Scheitern die eigentliche Absicht Gottes zu erkennen glaubte und sich so als Werkzeug der Verstockung verstand? Viele Generationen später, nach dem Untergang des Nordreichs Israel, nach dem Sieg Nebukadnezars über Juda und nach der Deportation seiner Einwohner ins Exil mögen die Überlebenden Trost in der Geschichte Jesajas gefunden haben: ... *wie bei einer Eiche und Linde, von denen beim Fällen noch ein Stumpf bleibt. Ein heiliger Same wird solcher Stumpf sein.* Auch in der Katastrophe seines Volkes ist Gott nicht ohnmächtig gewesen. Das ermöglicht neue Hoffnung, neues Vertrauen auf die Macht Gottes in der Gegenwart.

Durfte, darf man das so sagen? Es ist deutlich, dass wir hier an Grenzen stoßen. Die großen Katastrophen unserer Tage haben die *Theodizeefrage*, die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes angesichts des unverschuldeten Leidens in der Welt, wieder lebendig werden lassen. Zurecht ist darauf hingewiesen worden, dass Gott auch eine dunkle Seite hat, dass seine Herrlichkeit auch schrecklich ist, dass vollkommene Erkenntnis *von Angesicht zu Angesicht* uns hier verwehrt ist. So mag mancher im Unbegreiflichen und Unerklärlichen, das uns zugleich unsere Ohnmacht in Erinnerung ruft und vor Augen führt, einen Ruf zur Umkehr erkennen. Das Evangelium in seiner Bilderwelt sagt uns, dass Gott, anders als viele Menschen glauben, weder durch Katastrophen noch durch Krankheiten straft. Angesichts der Frage, warum so viel Schreckliches geschah und geschieht, schauen wir auf das Kreuz Christi; der Ruf nach Gottes Hilfe findet eine Antwort in der Osterbotschaft, wenn auch eine vorläufige. Im überlieferten Wissen um die schreckliche Macht und die Güte Gottes halten wir uns an den Menschen Jesus von Nazareth, der nach dem Zeugnis des Neuen Testaments der Christus ist. Die Alte Kirche hat im Gesang der Seraphen, dem Dreimalheilig, einen Hinweis auf die Trinität, die göttliche Dreifaltigkeit erkannt, wiederum ein Bild, wie überhaupt das Reden von Gott ein Reden in Bildern ist. Wenn wir in der Abendmahlsfeier den Lobgesang der Seraphim aufnehmen, preisen wir damit das Geheimnis der Welt, den, dem allein Ruhm und Ehre und Dank gebührt – im Vertrauen auf Jesus Christus.

Amen.